

Werner Michler



Kulturen der Gattung

Poetik im Kontext
1750 – 1950

Wallstein

Werner Michler
Kulturen der Gattung

Werner Michler
Kulturen der Gattung

Poetik im Kontext,
1750 – 1950



WALLSTEIN VERLAG

Veröffentlicht mit Unterstützung
des Austrian Science Fund (FWF): [PUB-235-V23]

FWF

Der Wissenschaftsfonds.

Für Fanny und Felix

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
unter Verwendung von: Antoni Muntadas: On Translation: The Bookstore, 2001

Druck: Hubert & Co, Göttingen

gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN (Print) 978-3-8353-1621-8

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2710-8

Inhalt

Einleitung	9
<i>Gattungen – »aber Neuerungen« (10) — Kulturen der Gattung, Gattungen der Kultur (12)</i>	
1. Zwischen Gattungspoetik und Literatur. Zur Theorie literarischer Gattungen im Ensemble der Kultur	
»Gattungen«	19
<i>Reprisen (19) — Gattungen als Textklassen. Klassifikationsproblem (21) — Beobachter (25) — Gegen Gattungen (26) — Dekonstruktion (28) — Gattungen als Zeichen, Konnotationen, Sprechakte (30) — Gattungen als (realitätskonstitutive) psychologische Handlungsschemata (34) — Gattungen als Institutionen (36) — Ontologie; Gattungstheorie als Reifizierungsinstanz (39) — Rahmenbedingungen (41) — Literaturwissenschaftliche Gattungstheorie und »Genologie« (44) — Vorläufige Folgerungen (46)</i>	
»Gattung« als habitualisierte Klassifikationshandlung	47
<i>Klassifikation als Handlung (48) — Akteure im generischen Prozess (50) — Habitus als Stabilisierung von Klassifikationsakten (52) — Metaperspektive auf die Rezeption: Literatur ist habitusformierend (55) — Alle Dimensionen des literarischen Textes können generisch werden (56) — Habitualisiertes Handeln (58) — Metaperspektive auf die Produzenten: Intellektuellensoziologie (59) — Totalität als systematisch systemische Perspektive (59) — »Widerspiegelung«, Sozialgeschichte der Gattung, Zurechnung (61) — Gedächtnis (63) — Regeln, Regelbefolgung (64) — Erfolg, Stimmigkeit, Scheitern (65) — Exkurs: »Literarisches Feld« und Autonomisierung (68)</i>	
Literarische Gattungen und kulturelle Ordnungen: Sozial-, Natur-, Textordnungen zwischen Wissens- und Wissenschaftssoziologie.	72
<i>Kulturwissenschaft/»Wissensordnungen« (72) — Gattungspoetik und Naturwissen (74) — Literarisches und naturgeschichtliches Klassifikationswissen (76) — Gattungspoetik und Gesellschaftswissen (77) — Systemische Krisen der Klassifikation als Krisen der sozialen Klassifikationen (78) — Wissenssoziologie (80) — Gattungswissen (82) — Substantialisierte Subsumptionslogiken (84) — Schluss (86)</i>	
2. Gelehrtenvereinigungen, Wissenschaftsgemeinschaften. Poetiken zwischen Humanismus und Aufklärung	
<i>Frühneuzeitliche Poetik, frühneuzeitliche Gelehrtenvereinigungen (90) — Rückblick (91) — Standespolitik (93) — Performative Funktionen der Poetik (97) — Poetik und Gattungspoetik: Opitz (100) — Funktionen der Gattungspoetik (106) — Wissenschaft und Poesie, Philologie und Naturgeschichte (108) — Altes Wissen, geheime Kräfte; das platonische Wissens- und Sozialmodell (111) — Abschließung des Feldes der Naturgeschichte, »naturgeschichtliches« Interesse an Folklore (114)</i>	

3. Gattungen um 1750. Zur gesellschaftlichen Produktion von Unverfügbarkeit	
Poetik/Natur: Gattungsbiologien	119
<i>Linnéaner und Buffonianer (119) — Namengeben und Disziplinenbildung (121) — Poetologisches Bestiarium (126) — sine genere – sui generis (131) — Diderot (133) — Gradation, scala naturae, Zwischenstufen: Johann Elias Schlegel (137) — Batteux (142) — Johann Adolf Schlegel (144) — Gegenprobe (146) — Zwischen Stand und Natur: Justus Möser's Harlekin (149) — Die Wiener Theaterdebatte und die Komödienarten um 1760 als Kontext des Harlekin (153) — Mischling, Bastard (159)</i>	
Poetik/Gesellschaft: Geist der Volkspoesie und Poetik des Epos	161
<i>Volk (161) — Ossian (163) — Euphoriker und Kritiker: zwei Einstellungen der Philologie (167) — Anthropologie und Medienwechsel (169) — Autorschaften (171) — Konsequenzen für das Gattungsdenken I: doppelte Gattungen, Nationalisierung (173) Konsequenzen für das Gattungsdenken II: Gattungsbiologien (177) — Konsequenzen III: Das Epos bei Jacob Grimm (179) — Grimms Biopoetik (181)</i>	
4. Kulturalisierung. Herders Gattungsdenken	
Herder als Gattungstheoretiker	187
<i>Die Situierung einer Problematik im literarischen Feld: Herders Strategien auf dem Terrain der Gattungspoetik (188) — ›Zeit‹ und ›Kraft‹ (190) — ›Ursprung‹ (192) — Mastergenres (193) — Das Systemische der Gattungen (195) — Kollektiver Gesamtakteur (197)</i>	
Herder und die Philologie: Die Gattungen der Bibel	197
<i>Herder und Lowth (200) — Bibel als Volksliteratur – Kulturalisierung der Bibel (202) Gattungssystem der Bibel und Typologie (204)</i>	
Lebenswissenschaft	208
<i>Theologie und Naturwissenschaft in der Poetik (208) — Typus, biologisch (211) — Typus, antikklassifikatorisch: Theorie des Epigramms (212) — Implikationen des Typus: participatio als Gattungsmodell (213) — Prototyp (216) — Der biologische Prototyp in Theologie und Literatur (220)</i>	
Die Gattungen des Volkes und das »Publikum«	224
<i>›Volk‹, ›Publikum‹, ›Pöbel‹ (224) — Verdoppelte Gattungssysteme (230)</i>	
Produzentengemeinschaften	233
<i>Triceps (233) — Prophet (234)</i>	
5. Hermetisierung. Gattungsarbeit in Goethes erstem Weimarer Jahrzehnt	
<i>Avant-propos (242) — Alle Gattungen (246) — »Innere Form« (249)</i>	
Geheimnisse	255
<i>»so gut wie gar nichts gemacht« (255) — Tasso-Komplex und Gattungszuordnung: Invocatio, Zueignung (258) — Das »göttlich Weib« und die »Brüder« (266) — Sozialmodell der Freimaurer (269) — »Wahrheit« und »Schau«: Naturphilosophie und esoterische Vergemeinschaftung (270) — Gilde und Poetenstand (279) — Poetik als Zunftsgeheimnis des ständischen Poeten und Esoterisierung des »Puncts« (280) — Lehrgedicht und Gipfelwerk der Kunst (283) — Naturphilosophie und Klassifikation (289)</i>	

6. Produktivierung.

Mozart, Goethe und *Die Zauberflöte*

Goethes Gattungsarbeit der 1790er Jahre und »das fürchterliche Zusammenbrechen aller Verhältnisse« (295)

»sui generis«: Mozart/Schikaneder 299

Autorpositionen (302) — Gattungsbestimmungen der Zauberflöte: »heroisch-komisch« (308) — »Märchenoper« (310) — »Freimaureroper«, allegorische Lesarten (312)

Mozarts »zeugende Kraft«, Goethes »Steigerung« 322

Exkurs: Vulpius und die Regulierung der Zauberflöte (332) — Hermeneutische Naturphilosophie (335) — Exkurs: »Morphologische Poetik?« (340)

Die Gattung von *Der Zauberflöte zweiter Teil* 341

7. Nobilitierung.

Novellenpoetik und die Hierarchien der Gattung

»Novelle« 348

»Naturformen der Dichtung« 359
Zauberkreis (364)

Goethes *Novelle*: »Sammet in abstracto« 367

Generische Lektüre der Novelle (372) — Vom Epos zur Novelle (373) — Zeitschichtung und habitualisierte Perspektiven (379)

Poetologische Landschaft 383

Gattung und Raum (389) — Prophetie und Angelologie (391) — Generische Adhärenzmythen (394)

Die *Novelle* und die Novellen 404

Brentano (404) — Lenz und Lenz (410)

8. Romantische und nachromantische Gattungsordnung

Romantische Poetik und das Geschlecht der Gattung 412

Romantische Gattungspoetik, Geschlechterpoetik (412) — Klassifikationskrisen (414) Karoline v. Günderode: Die performative Macht der Geschlechterphilosophie (420) — Günderodes Gattungsdenken (421) — Schelling und die Gattungen (426) — Günderodes Mahomed (427) — Bettine v. Arnim, Die Günderode: Gattungen, von der Seite betrachtet (436) — Das »Buch« (436) — Alternative Gattungsmodelle (437)

Nachromantische Poetik und die Ordnung der Welt 440

Adalbert Stifter: Klassifizieren (440) — »Klasse« und »Bildung« (444) — Generische Individualität (449) — Die Klassifikatoren klassifizieren (454) — Transklassifikation und prästabilisierte Harmonie (455)

9. Lebensformen. Literatur, Biologie und Gesellschaft

im Gattungsdenken der klassischen Moderne

Gattungstheorie der Moderne: Aspekte (459) — Akteure und Themen (460) — Hintergrundbedingungen: Literatur (461) — Soziosemantik (462) — Evolution (463)

Zwischen Gattungspoetik und Mythologie der Moderne 467

Friedrich Nietzsches Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, 1872 (467)

intra muros 1: Akademische Gattungstheorie zwischen Positivismus und Neuer Poetik	475
<i>Scherer, 1885 (475) — Dilthey (477) — ›Positivistische‹ Gattungstheorie (478)</i>	
intra muros 2: Akademische Biopoetiken zwischen Innerer Form und Morphologie	485
<i>›Innere Form‹, 1900 (485) — Von der ›inneren Form‹ zur Morphologie (493) — Müllers ›morphologische Poetik‹, 1944 (496) — Alternativen zur Morphologie: Der Formalismus der 1920er Jahre (503) — Wer ist der Metaphysiker? (508) — Morphologischer Darwinismus (509)</i>	
extra muros: Soziopoetiken der ›Lebensform‹	512
<i>Samuel Lublinskis ›heroische Moderne‹, 1904-1909 (513) — Lebensphilosophie und Formsoziologie: Lukács, 1909-1915 (518)</i>	
›Idee‹ und ›Naturgeschichte‹	527
<i>Walter Benjamins Ursprung des deutschen Trauerspiels, 1928 (527) — Ideenlehre (529) — Naturgeschichte (535)</i>	
 10. Hofmannsthal und die ›Krisen‹ der Jahrhundertwende	
<i>Krisen der Jahrhundertwende: Krisen der Intellektuellen (542) — Hofmannsthals Werkbiographie (547)</i>	
<i>Ein Brief und die Gattungen</i>	555
<i>Chandos/Goethe (559) — Chandos' Gattungsbiographie als Biographie der Gattung in der Neuzeit: Gattungsbildende Paradigmen (561) — Historistische Inszenierung (563) Habitus und Sozialklassifikation im Brief (565) — Experimentelles ›Nachstellen‹ der goethezeitlichen Gattungskonstellation (569) — Kulturell-diskursive Rahmenbedingungen: ›Swedenborg‹, ›Lamarck‹ (571)</i>	
Frauen ohne Schatten	576
<i>Metrik der Zweiten Zauberflöte in der Frau ohne Schatten (578) — Fruchtbarkeit, Bevölkerung, Gattung (580)</i>	
 11. Politisierung,	
Brecht und die Gattungen	
<i>Brecht und Hofmannsthal (584)</i>	
Werkbiographie und Gattungsbiographie	588
<i>Brechts trajectoire (588)</i>	
Von der Rasse über den Typus zur Klasse	602
<i>Brechts Biologie (602) — Typus und Montage (605) — Brecht, Weill und das Dreigroschenprojekt (611) — Lehrstück (615) — Neues Paradigma (618)</i>	
Die Gattungen im Spätwerk	621
<i>Brecht und die Gattungen im amerikanischen Exil (621) — Hollywoodelegien (626) Episierung und Epos, Lebrgedicht: Das Manifest (631) — Natur, Gattung und die Lehren des Ackerbaus: Die Erziehung der Hirse (638) — Envoi (644)</i>	
Literatur	645
Register	701

Einleitung

Ein Vogel lässt sich beschreiben: seine Farbe, sein Verhalten, der Eindruck auf den Beschauer; die bevorzugte Nahrung, die Stimme; die Struktur des Skeletts, die Textur des Federkleides. Nur als Amsel oder als Sperling lässt sich der einzelne Vogel nicht beschreiben, dazu bedarf es einer Vielzahl von Vögeln, auch *als* Vogel nicht, dazu bedarf es einer Vielzahl verschiedener Tiere, auch als Tier erst, wenn eine Vielzahl von Lebewesen bekannt ist. Ebenso ist die Gattung dasjenige am Text, was man nicht lesen kann. Kategorien von viel heiklerer Evidenz wie das Motiv, der Plot, selbst der Stil lassen sich einem Text *ablesen*; die Gattung hingegen geht aus einem Text nicht *hervor*, sie ist nicht *im* Text. Der Singular der Gattung bedarf eines Plurals an Texten; Exemplare haben keinen Singular, sonst wären sie keine. Dennoch gilt für Vogel wie für Text (oder Bild, oder Menschen), dass die Gattung *nicht* bloß Sache des Betrachters ist. Für den Vogel ist die Gattung die Basis der Existenz; ohne Vögel seiner Gattung kein Vogel, und auch die Gattung steht am Anfang jedes Textes, bevor er als abgeschlossener einer Rubrizierung zugänglich ist. Die Gattung hat damit zugleich zu wenig und zu viel an Wirklichkeit, als dass sie theoretisch ein klarer Fall sein könnte. Allerdings scheint mit den theoretischen Aporien der Gattungskategorie deren Triftigkeit nur zuzunehmen; und die Aporie scheint sich bearbeiten zu lassen, wenn man also vorausschickt, dass die Gattung ›die anderen‹ sind, gleichermaßen Prinzip und Nachbarschaft des Textes (»Art lässt sich ohne Mitart nicht denken«¹). Das ›Generische‹, das die Wurzel des Begriffs in den romanischen Sprachen und in der internationalen Fachterminologie bewahrt, ist damit motiviert, ohne dass man sich deshalb notwendig Texte wie Lebewesen zu denken hat (das ist allerdings eine naheliegende Option, die ihre genaue historische Adresse hat).

Solche Schwierigkeiten gehören zu den alten Faszinosen der Literaturtheorie. Doch haben die Literaturwissenschaften ihre eigenen Konjunkturen, als Wissenschaften selbst, in ihren sozialen, politischen und akademischen Kontexten und in den Themen, die sie sich stellen. Gerade deshalb schienen Gattungsgeschichte und Gattungstheorie, jedenfalls bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts hinein, eine attraktive Beschäftigung zu sein. Literatursoziologie und mit ihr die ›Sozialgeschichte der Literatur‹ hatten die Gattungen zu einer ihrer wichtigsten Kategorien erhoben, weil ihnen, gestützt auf eine alte mehr geschichtsphilosophische als soziologische Denktradition, die literarischen Gattungen zugleich das Symptom des Historischen und des Sozialen in der Literatur waren, der Ort, an dem beides zusammentraf. In der modernen Romanpoetik – der Roman war ein bevorzugter Gegenstand, galt er

1 F. Schlegel: KA 16, 134 (Nachlass; Fragmente zur Poesie und Literatur).

doch als die dominante Gattung der Moderne – ließ sich der Anschluss an den ästhetischen Höhenkamm herstellen; unter der Signatur des »erweiterten Literaturbegriffs« konnte das Gattungsthema, andererseits, zu einem Blick neben die großen Werke des Kanons verhelfen.

Es war – neben anderem – der Geltungsverlust dieser fundierenden Geschichtsphilosophie, der in den letzten Jahrzehnten Gattungsfragen in der Literaturwissenschaft in Misskredit gebracht hat. Zwischen der Werkinterpretation, der sich eine dekonstruktivistische Variante zugesellte, und einem anonymen Diskurs zerrieben, teilte die Gattung lange Zeit das Schicksal des »Autors«. Umgekehrt war der »Autor« dann die erste klassische Kategorie der Literaturwissenschaft, der nach ihrem Ableben eine Auferstehung bevorstand; zu dominant in der täglichen Arbeit der Literaturwissenschaft, zu stark, nicht überraschend, auch als Person und als durch das Recht gestützte Imago, um auf sie verzichten zu können, ging man dazu über, das Konzept nicht mehr bloß aufzugeben zu haben, sondern an seiner Differenzierung zu arbeiten. Präsenz und Stimme, Autorschaft und Werkherrschaft ließen sich nun als historische Kategorien begreifen, nicht bloß als falsche Metaphysik, der männliche und »weiße« Standardautor der alten Literaturgeschichten taugte nicht bloß als abstrahierte Zielscheibe, sondern war auch als institutionengestütztes historisches Produkt zu verstehen. In der jüngsten Zeit mehrten sich die Anzeichen, dass der Gattungskategorie eine ähnliche Renaissance bevorstehen könnte; Handbücher erscheinen, Gattungsnamen erreichen wieder die Titelformulierungen von Fachtagungen. Selbst eine Verbindung mit dem Sensationsthema der germanistischen Literaturwissenschaften in der letzten Dekade, dem »Wissen« und der Wissenschaftsgeschichte, scheint in Gang zu kommen, selbst der in den Kulturwissenschaften weitgehend abgerissene Dialog mit der klassischen und mit der linguistisch-pragmatischen Gattungstheorie könnte wieder aufgenommen werden.

GATTUNGEN – »ABER NEUERUNGEN«. – Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, Bausteine zu einer »Geschichte der literarischen Gattungen« in der deutschsprachigen Literatur im Kontext einer »Kulturgeschichte der Gattungen« zu liefern; sowie einen Versuch zu einer Theoretisierung dieses Zusammenhangs. Es geht im Folgenden also hinsichtlich der Literatur um das Verhältnis zu jenen kulturellen Formationen, die die Gattungswahl steuern, die zeitgenössischen Gattungsensembles stabilisieren und übersichtlich machen; hinsichtlich der Trägerkulturen der Literatur geht es um den Beitrag, den Literatur für diese Kulturen leistet. Eine so disponierte »Geschichte der Gattungen« lässt sich nur als Kulturgeschichte auf wissens- und literatursoziologischer Basis denken. Das bedeutet aber zum einen, dass die Literaturwissenschaft, wenn sie als Kulturwissenschaft agieren will, sich ihrer alten Nachbarschaft zur Soziologie besinnen wird müssen; und es bedeutet andererseits, dass ein Verfahren gefunden werden muss, das möglichste Konkretion im einzelnen Fall verbindet mit einem Blick auf die Abstraktionen, der in ihnen

Abstraktionen von etwas Konkretem und (immer provisorische) Lösungen konkreter Probleme zu sehen imstande ist. Vielleicht wird es dann möglich, einige Schwierigkeiten und billige Lösungen zu vermeiden, die in der literaturwissenschaftlichen Arbeit immer dann drohen, wenn sie es mit Gattungsbegriffen zu tun hat: Schematisierungen; Ableitungen und Kurzschlüsse; vitiöse Zirkel und Zirkeldefinitionen; unsaubere Verallgemeinerungen; zweifelhafte Geschichtsphilosophien, wie sie auch den strengsten Antimetaphysikern zuweilen unterlaufen sollen.

Die Geschichtsschreibung der Gattungspoetik, wie sie gemeinhin betrieben wird, ist eine Geschichte der Konzepte und der großen Paradigmen; ihnen werden dann einzelne Äußerungen oder gar Systeme zugeordnet, die wieder auf ihre theoretische und philosophische Haltbarkeit hin befragt werden. Es ist das zumeist eine Geschichte ohne Kontexte, näher »an der Sache der Logik« als »an der Logik der Sache«; es ist das zumeist aber auch eine Geschichte ohne Literatur, ohne die Geschichte der Texte, die ihre Existenz, so wird insgeheim unterstellt, gerade dieser Poetik zu verdanken haben sollen. Eine solche Geschichtsschreibung zeigt, dass sie ihrer Prämisse – dass die Texte den Poetiken ihr Dasein schulden – nicht völlig sicher ist und sich im Zweifel einen eigenen Gegenstand präpariert; sie ähnelt darin, wenn auch skeptischer als diese, der Wissenschaftsgeschichtsschreibung alten Schlages, die eine Familiengeschichte der großen Entdeckungen als Heldengeschichte großer Geister präsentierte. Was dagegen den Erfolg der neueren Ansätze der Wissenschaftsgeschichte so attraktiv macht, entsteht vor allem durch die Kontextualisierung vermeintlich wohlsortierter »Fakten«; durch die »dichten Beschreibungen«, die den Museen, Wunderkammern, Laboratorien gewidmet werden; durch die Aufmerksamkeit auf polemische, noch unentschiedene, regionale Konstellationen von Disziplinen, Habitus, Lehrmeinungen; durch die Entdeckung fremder, auch abseitiger und bizarrer Denkwelten; durch die Entdeckung eines Feldes von Handlungen und Machtbeziehungen dort, wo man sich im Gelände gesicherter und mumifizierter Theorie- und Forschungsgeschichte fühlen durfte.

Vielleicht kann das Unternehmen einer Geschichte der Gattungspoetik und der Gattungen »im Kontext« damit begonnen werden, dass es dort in die Lehre geht. Und vielleicht kann dann auch überhaupt erst nach dem Status der Gattungspoetik gefragt werden, danach, wie sich die spontane Poetik der Texte und ihrer Autoren zu dem Unternehmen einer Gattungstheorie verhält, die genau dann aufkommt, wenn nicht mehr klar ist, wie zu dichten ist; und die das dann aber gerade nicht sagt. Die »Regelpoetik« wäre dann mehr ein konstruierter Gegner der sich als autonom und keinen Regeln mehr verdankenden »autonomen« Literatur, ein Ausdruck mehr von Unsicherheit als von Freiheit. Poetik wäre dann nicht mehr einfach »vorbei« – etwa seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, wo die meisten Poetikgeschichten eine Zäsur setzen, wenn sie nicht ohnehin hier enden –, sondern nur viel komplizierter geworden, oder in andere Hände übergegangen, usurpiert. In diesem Sinn

wäre eine kontextualisierte Geschichte der Gattungspoetik auch ein Teil der Literaturgeschichte der Gattung.

KULTUREN DER GATTUNG, GATTUNGEN DER KULTUR. – Eine Kulturgeschichte der Gattungen wäre, darüber hinausgehend, nicht bloß die Summe der Geschichte der literarisch realisierten Einzelgattungen, die sich empirisch etwa zu einem historischen Zeitpunkt nachweisen lassen; sondern eine Geschichte des Zusammenhangs sowie der Relationen zwischen diesen Einzelgattungen sowie des Zusammenspiels der in Anspruch genommenen Gattungen mit kulturellen Instanzen von poetologischer Relevanz.

Solche Instanzen umfassen jedenfalls die dominanten Klassifikationsagenturen einer Kultur; es wird sich zeigen, dass in jenen historischen Augenblicken, da die Gattungen in der Literatur problematisch werden – für den interessierenden Zeitraum sind das grob gesprochen die beiden Jahrhundertwenden von 1800 und 1900, die beiden literaturgeschichtlichen Zeiträume, in denen sich literarische ›Avantgarden‹ herausbilden –, in der literarischen Gattungsreflexion gerade auf solche Bereiche rekurriert wird, in denen Klassifikationen routinisiert sind. Es sind das die Sozialordnung und ihre Implementierung, Stabilisierung und, gegebenenfalls, ihre Subversion, durch Beschreibung und durch ›Verhandlungen‹ von Alterität; die Bewältigung der Vielfalt der lebendigen Natur durch ihre Beschreibung, Benennung und Systematisierung; schließlich die Poetik selbst, die sich in einem langen Prozess von der Rhetorik über die Philologie zur Literaturwissenschaft konstituiert und selbst in Krisen kulturell-gesellschaftlicher Klassifikation ihre Funktionen übernimmt. Die Arbeit verfolgt also die unterschiedlichen Konstellationen von Biologie, Literatur und Gesellschaft auf einem Terrain, das man das ›genologische‹ nennen könnte; das Gesellschaftliche wird als übergreifender Rahmen, als letzter Horizont aller Klassifikationen und Praktiken angenommen. Als alternativer Titel des Vorliegenden wäre möglich gewesen: »Gattungdenken und Gattungshandeln in der neueren Literatur«. – Man muss es nicht eigens sagen, dass die Geschichte dieser Konstellationen eine lineare Geschichtsschreibung nicht verträgt, selbst wenn sie zu leisten wäre; an deren Stelle soll – nach einigen grundsätzlichen Erwägungen im ersten Kapitel – eine Reihe von solchen Situationen untersucht werden, mit dem Anspruch nur der Beschreibung.

Das erste Kapitel (*Zwischen Gattungspoetik und Literatur*) unternimmt eine theoretische Grundlegung einer Gattungstheorie, die solche Aushandlungen zu erfassen imstande ist. Es vertritt eine handlungstheoretische Auffassung von ›Gattung‹ und versucht, die – in der empirischen Soziologie vielfach bewährte – Konzeption von Pierre Bourdieus Kultursoziologie als Grundlage einer solchen Theorie zu gewinnen. Von Interesse sind hier Bourdieus Denkmittel von Klassifikation und Habitus. Der Habitus ist bei Bourdieu zugleich als Denk- und als Handlungsapparat, als generatives Prinzip von Handlungen und Wertungen konzipiert; in der Sozialisation und in spezifischen

Handlungs-›Feldern‹ erworben und somatisch inkorporiert, im Körper verankert, ist der Habitus selbst Ergebnis wie Produzent von jenen Klassifikationen, die die soziale Welt erzeugen. Die Möglichkeit, literarische und andere ›Gattungen‹ auf diesem Terrain zu situieren, wird anhand eines Durchgangs durch klassische und neuere Konzepte literarischer Gattungstheorie zu argumentieren versucht. Wird die im Konzept angelegte Feldspezifik ernst genommen, dann erscheint auch ›Wissen‹ zunächst nicht als These oder als Proposition, sondern vielmehr als Handlungsfolge, als Produkt besonderer Felder. Das bedeutet aber, dass modernes Wissen nicht ohne seine Institutionen erscheinen kann; es muss daher im Kontext der instituierten Wissenschaften bzw. Disziplinen platziert werden. Ein handlungstheoretischer Zugang impliziert ein Interesse nicht nur für die Handlungen, sondern auch für die Akteure; es interessiert nicht bloß, was auf welche Weise gesagt wird, sondern auch: wer es sagt.

Es gibt in der Literaturgeschichte drei Epochen, in denen die Aufmerksamkeit für die Gattungskategorie besonders hoch, sogar eigentümlich zentral ist: den Humanismus des 16. und, mindestens, des frühen 17. Jahrhunderts; die häufig so genannte »Sattelzeit« um 1800; und die literarische Moderne um und nach 1900. Es sind das jene Perioden, in denen kanonische Lösungen für das literarische Gattungsdenken formuliert werden. Es sind aber auch Perioden einer spezifischen Unsicherheit im Sozialen wie im Literarischen, die wieder mit Umbrüchen in Status und Organisation der Intellektuellen einhergehen.

Das zweite und das dritte Kapitel versuchen, Gattungstheorie in Literatur, Biologie und Gesellschaft so zu situieren, dass gemeinsame historische Basis und spezifische Besonderung auf die literaturtheoretischen Entwürfe hin transparent werden. Von Interesse sind daher die Grenzbereiche; es kommt um 1750, mindestens im Ansatz, zu einer Biologisierung der Gattungspoetik (›Gattungsbiologien‹, von J. A. Schlegel bis zu F. Schlegel), andererseits steht das neue Interesse an den Bevölkerungen und den Unterschichten in Zusammenhang mit der Etablierung des ›Komplexes Volkspoetik‹ (vom »Ossian« bis zu den Brüdern Grimm), in dem Sprechen und Schreiben in Natur, Praxis in Sein umgeschrieben wird. Die Gattungen sind auf solchen Wegen von gesellschaftlich fundierten Rede- und Schreibweisen zu Entitäten eigenen Rechts geworden; just zum selben Zeitpunkt, als es mit den Regeln und letztlich auch einer (sozial-)verbindlichen Poetik vorbei ist. Man könnte diesen Prozess eine ›gesellschaftliche Produktion von Unverfügbarkeit‹ nennen.

An Johann Gottfried Herder (Kap. 4: *Kulturalisierung*), dem vielleicht wichtigsten Begründer dessen, was viel später Kulturtheorie heißen wird, soll untersucht werden, wie diese Bemühung um Kultur – also um die Individualität, d. h. historische und regionale Spezifität von Praxen – mit seinem Gattungsdenken zusammenhängt. Herder wird als Theoretiker der Gattungen adressiert; das in den Gattungen angelegte Allgemeine muss auf intrikate Weise mit jenen Besonderungen, auf die Herders Bemühungen gehen, ver-

mittelt werden; es ist daher nötig, Entwicklungen in jenen Feldern nachzugehen, in denen dieses Unternehmen situiert wird, in der Theologie (erst als Philologie, dann als Poetik der Bibel), in der sich konstituierenden Lebenswissenschaft und im literarischen Wissen vom Volk. Von besonderer Wichtigkeit sind für Herder die lyrischen (wie die Ode und das Volkslied) und die epischen Gattungen (wie das Epos), denen eine Geschichte in die Tiefe der Zeiten hinein zuteil wird.

Die Produktion von Gegenwartsliteratur ist jedenfalls mit all dem auf eigentümliche Weise riskant geworden. An Goethe lassen sich idealtypisch die Triangulierungen von Biologie, Poetik und Gesellschaft zeigen. Seine Biographie, als Habitusgeschichte verstanden, muss die verschiedenen Pressionen, in die er sich selbst begibt, aushalten und auf verschiedensten Ebenen einen Kern ausbilden, von dem aus literarische (und nicht nur literarische) Produktivität auf Dauer gestellt werden kann; selbst Akteur in der Klassifikationsarbeit der Regierung seines Fürstentums und selbst mit dem Milieuwechsel an den Hof starken Habitusbelastungen ausgesetzt, nimmt Goethe den Weg in die Natur-, genauer: die Lebenswissenschaften, die nicht nur ihm, sondern auch anderen literarischen Intellektuellen (wie eben Herder, aber auch Forster, Merck und anderen) von Bedeutung werden. Sie stehen (ebenfalls wieder nicht nur bei ihm, auch bei Herder) im Kontext einer Befassung mit arkanem, ›altem‹ Wissen, neben der Poetik ein anderes Erbe des Renaissancehumanismus, und führen zu einer Art ›Renaissance self-fashioning‹ zweiten Grades (Kap. 5: *Hermetisierung*). Der (Neu-)Platonismus fungiert in solchen Spekulationen gleichsam als Dach, das Wissenschaft, Kunst und Poesie zusammenhält; er ist aber zugleich die ideelle Klammer hinter den Arkangesellschaften, die im hellen Tageslicht des 18. Jahrhunderts agieren. Wo Arbeit an der eigenen Kreativität in diesen Kontexten sich als literarische Gattungsarbeit äußert, müssen, so die These, diese Komponenten in eine Ordnung gebracht werden. Das Misslingen solcher Triangulierungen ist deshalb besonders aufschlussreich, und dieses wie auch folgende Kapitel sind daher kleine Beiträge zu einer in spezifischem Sinn ›tragischen Literaturgeschichte‹. Im Zentrum des Kapitels, das dem ersten Weimarer Jahrzehnt und der Esoterisierung der Gattungspoetik gewidmet ist, steht eine Lektüre des Eposfragments *Die Geheimnisse*.

Das sechste Kapitel (*Produktivierung*) knüpft methodisch hier an und entwickelt die weitere Geschichte des nicht erst in Weimar sich aufbauenden poetologischen Komplexes an weiteren Misserfolgen, die Goethe aber als Dokumente – als ›Fragmente‹ – in die Werkausgaben aufgenommen hat. Ein anderes ist der ein wenig seltsame Versuch einer Fortsetzung der *Zauberflöte* von Mozart und Schikaneder. Dazu ist es nötig, den Stand der Dinge im Musiktheater in Oper und Singspiel – zeitgenössisch ein besonders virulentes Labor der Gattungen, immer unter dem Druck des Publikums, der Epoche wichtiger als das Sprechtheater – unter Gesichtspunkten der Gattung zu resümieren und bei einer Lektüre des *Zauberflöten*-Librettos zu überlegen, welche Di-